

ihnen haben sich ein besonderes „Wje“ erarbeitet. Sie sind stolz darauf, daß sie ihre eigene Formensprache gefunden haben, und verlangen nun, daß die Werktätigen zum Verstehen dieser Sprache „erzogen“ werden. An diesem Punkt wird die Diskussion meist sehr heftig: die einen zücken die Keule „Formalismus“, um ihren Gegner damit niederzuschlagen, die anderen wehren sich und greifen zum Dolch mit der Aufschrift: „Banause“. So wird verbissen oft bis zur Sturheit gekämpft, nur leider entsteht dabei keine Kunst. Die realistische Kunst, derer wir so dringend bedürfen, entsteht nur in enger Verbindung mit dem Leben, und daher muß man dafür sorgen, daß wir vor lauter Theoretisieren die Praxis nicht vergessen; denn genau so, wie es ohne revolutionäre Theorie keine Praxis gibt, gibt es auch umgekehrt ohne revolutionäre Praxis keine Theorie.

Wir müssen also einen neuen Weg einschlagen, und der kann nur darin bestehen, daß sich die Produzenten und die Konsumenten der Kunst gegenseitig entwickeln und erziehen. Das geschieht aber nicht von allein. Auch hier gibt es, wie in der gesellschaftlichen Entwicklung überhaupt, keinen Automatismus. Genau so wie unter Führung unserer Partei Bodenreform und Schulreform durchgeführt wurden, genau so wie sich überall unsere Genossen leitend einschalten in die Erfüllung der Wirtschaftspläne und die Entfaltung der Aktivistebewegung, genau so müssen wir die Führung im Entwicklungsprozeß der Kunst übernehmen. Und genau so wie wir die oben angeführten Aufgaben nicht dadurch lösen konnten, daß wir lediglich das Ziel aufzeigten, sondern indem wir die Wege wiesen und den Prozeß organisierten, müssen wir das auch auf dem Gebiete der Kunst-erziehung tun.

Aber, wird man antworten, das ist doch nichts Neues, wir haben doch Wettbewerbe durchgeführt, Kunstausstellungen organisiert, Aufträge erteilt, Ausschüsse gegründet und so weiter. Das stimmt zwar — aber haben wir es richtig gemacht? Sind die erwarteten Ergebnisse eingetreten? Sind wir nicht allenthalben unzufrieden mit dem Stand unserer Kunstentwicklung? Müssen wir nicht, von wenigen Ausnahmen abgesehen, immer wieder feststellen, daß unsere künstlerische Entwicklung hinter den materiellen gesellschaftlichen Fortschritten zurückgeblieben ist? Ja, das stellen wir fest!

Was müssen wir tun, um zu einem besseren Erfolg zu kommen? Wir müssen vor allem zweckmäßiger arbeiten, dem Ziel entsprechend, das wir mit einer Maßnahme oder Aktion anstreben. Einen allgemeinen Wettbewerb für das „beste zeitnahe Drama“ zum Beispiel auszuschreiben, halte ich für unzweckmäßig. Warum?

Die Zahl derjenigen, die zur Teilnahme wirklich fähig sind, ist verhältnismäßig klein; aus der Intuition (der Eingebung) entsteht noch lange kein Kunstwerk; es gehört auch die Fähigkeit dazu, ein Drama zu verfassen. Diese befähigten Künstler aber beteiligen sich an Wettbewerben im allgemeinen nicht, weil sie sowieso schon bis über die Ohren in Arbeit stecken. Infolgedessen beteiligen sich an solchen Wettbewerben meist nur die weniger Befähigten, vor allem die sogenannten „verkannten Talente“. Ein so umfangreiches Werk braucht eine lange Entstehungszeit; durch einen Wettbewerb wird daher eine gewaltige Menge Arbeitskraft absorbiert ohne Gewißheit, daß diese Arbeitskraft auch wirklich sinnvoll angewendet wird.

Beachtet man das alles, so wird einem sehr schnell klar, wie fragwürdig das Ergebnis eines solchen Wettbewerbes ausfallen muß. Statt gelegentlicher „Anregungsspritzen“ sollten wir daher eine systematische Kunstentwiddung organisieren! Dazu gehört, daß die Parteiorganisationen allenthalben mit ihren Künstlern vertraut sind, daß sie genau Bescheid wissen, welche besonderen Fähigkeiten jeder ein-



UBER KUNST UND LITERATUR

MAO T S E - T U N G

„Für wen schaffen wir? Wenn wir nicht für die Arbeiter in den Fabriken, für die Bauern auf den Feldern und für die Soldaten unserer Armee schreiben, dann sind wir ‚Helden ohne Schlachtfeld! Wenn ihr nicht für sie schreibt, wenn ihr nicht in ihre Sprache sprecht, wenn eure Popularisierung der Kunst nicht darin besteht, daß eure Ideen und Gefühle mit den Ideen und Gefühlen der Massen verschmelzen, dann werden sie eure Grundgedanken nicht zu würdigen wissen. Je mehr ihr dann eure Eignung als bedeutende Künstler zu beweisen versucht, je mehr ihr als Helden im Paradeschritt vormarschiert, je mehr ihr versucht, eure Ideen an den Mann zu bringen, um so entschiedener wird das Volk euch ablehnen. Wenn ihr wollt, daß euch die Massen verstehen, und wenn ihr euch in ein Stück der Massen umschmieden wollt, dann müßt ihr durch einen langen und vielleicht sogar schmerzhaften Prozeß des Ausglühens und Zurechthämmens gehen...“ „Viele unserer Künstler haben größtes Gewicht darauf gelegt, Intellektuelle zu studieren, ihre Gedanken zu analysieren, sie eingehend zu beschreiben und ihre Schwächen zu verteidigen und zu entschuldigen. Hätten sie das getan, um die Intellektuellen näher an das Lager der Arbeiter und Bauern heranzubringen, wären sie an ihre Aufgabe von einem proletarischen Standpunkt aus herangegangen und nicht, weil sie Freude daran hatten, sich im Lager der Intellektuellen aufzuhalten, so wäre das begrüßenswert gewesen. Solche Schriftsteller haben so wenig Kontakt mit den Arbeitern und Bauern, daß sie sie nicht einmal beschreiben können. Wenn sie auch Arbeiterkleider, Bauernkittel oder Soldatenuniformen tragen — die Gesichter sind immer die von Kleinbürgern.“

„Solche Schriftstellergenossen haben keine Zuneigung für die Gefühle und für die embryonischen Formen der Literatur der Arbeiter, Bauern und Soldaten, für ihre Wandzeitungen, Wandzeichnungen, Volkslieder, Volksgeschichten und Gespräche. Sie mögen manchmal Wohlwollen für diese Dinge zeigen, aber es ist das Wohlwollen der Neugier oder das Begehren, ihre eigenen Schöpfungen mit diesem Material auszuschnücken; in manchen Fällen sind sie lediglich von der Primitivität dieser künstlerischen Erzeugnisse fasziniert. Solche Genossen sitzen mit ihrem Hintern neben dem Kleinbürgertum; oder, eleganter ausgedrückt: die Tiefen ihrer Seele befinden sich noch im Reich des Kleinbürgertums.“